

Heimatkundliche Sammlung Hausen

Ein fränkisches Dorf besinnt sich auf seine Geschichte

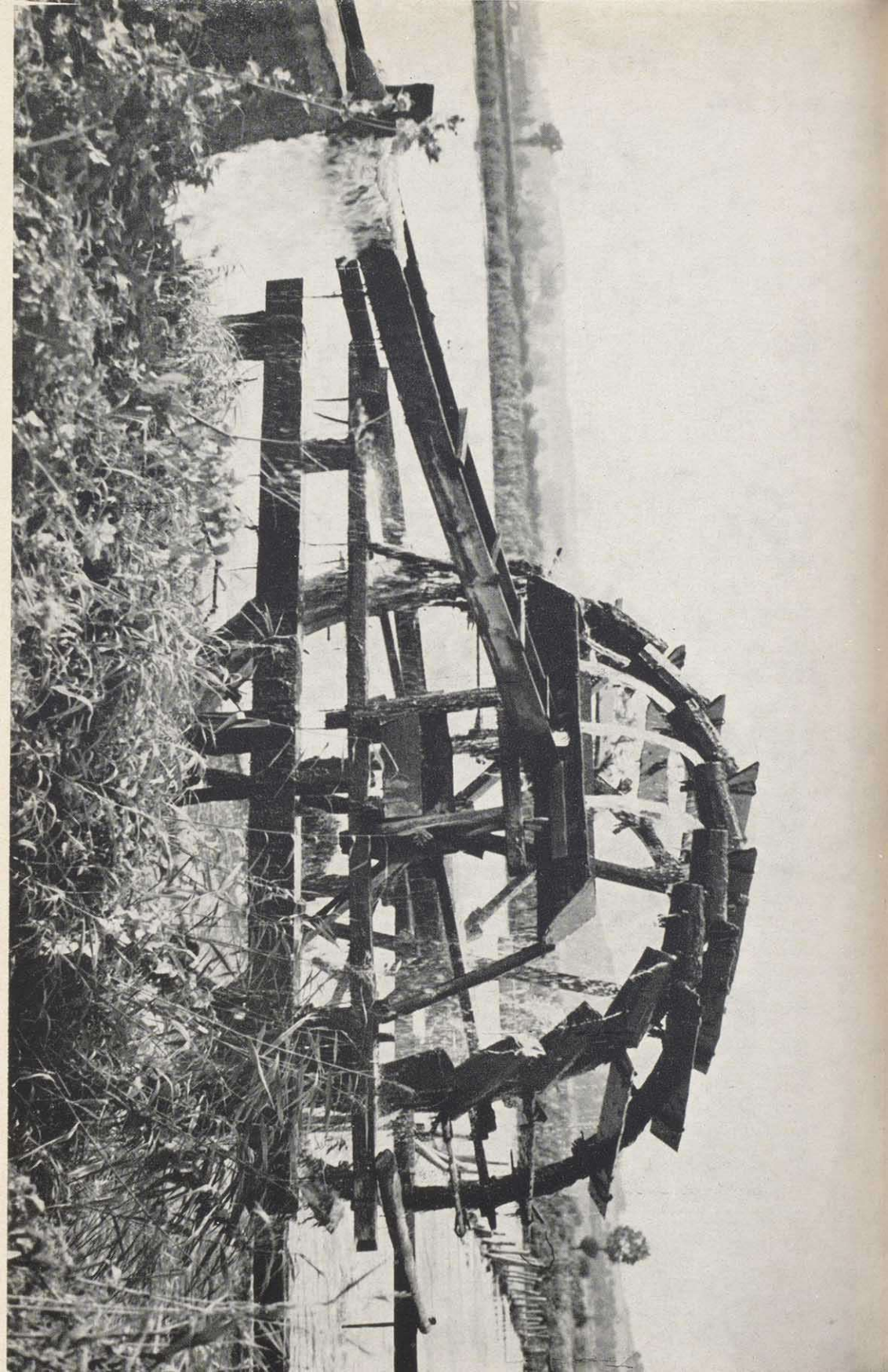
Dem Heimatfreund bietet die Gemeinde Hausen, im Regnitzgrund wenige Kilometer südlich von Forchheim gelegen, zunächst keine besonderen Anziehungspunkte. Die Moderne, vertreten durch die Staustufe des Rhein-Main-Donau Kanals, Fabrikneubauten und freundliche Siedlungsviertel dominiert so eindeutig, daß man die Frage nach dem Historischen garnicht erst stellt. Einige Fachwerkhäuser, Steinmartern aus dem 18. Jahrhundert und die Dorfkirche machen dann deutlich, daß es sich doch um ein in Jahrhunderten gewachsenes Gemeinwesen handelt. Schließlich wurde der wohl zur Versorgung des Königshofs gegründete Ort schon 1007 erstmals erwähnt, bis zur Säkularisation war er Kondominat des Hochstifts Bamberg, der Markgrafen von Bayreuth und der freien Reichsstadt Nürnberg.

Sozusagen auf den zweiten Blick erschließen sich dem Besucher einige Besonderheiten. Der Ort ist heute noch Trachteninsel, auch werktags wird die Tracht von den älteren Bäuerinnen mit der gleichen Selbstverständlichkeit getragen wie etwa in Effeltrich. Der größte Anziehungspunkt des Dorfes wären heute die Wasserschöpfräder in der Regnitz, wenn sie nicht – mehr als dreißig an der Zahl – in den zwanziger Jahren einem Elektrizitätswerk hätten weichen müssen. Daß Pontius Pilatus hier geboren ist, weiß zwar in Hausen, wo ein Flurstück „die Pilotes“ heißt, jedes Kind, aber schon im nahen Forchheim bezweifelt man das und nimmt Pilatus für sich selbst in Anspruch.

Vor nunmehr drei Jahren stellten sich einige Hausener die Frage, was getan werden könne, um bei den Mitbürgern das Interesse für die eigene Geschichte zu wecken und die letzten Erinnerungen an die Vergangenheit zu erhalten. Es wurde ein Arbeitsplan entwickelt, dessen wichtigste Punkte waren:

- 1) Alle alten Anwesen werden besucht, dabei wird alles, was zum Bereich von Volkskunst und Volkskunde gehört und alles für Heimatkunde und Ortsgeschichte Bedeutsame systematisch erfaßt, wenn möglich, fotografiert.
- 2) Eine Artikelserie im Gemeindeblatt behandelt die gleiche Thematik. Einzelne Funde werden herausgestellt, um die Einwohner zu mobilisieren und den Besitzerstolz zu wecken.
- 3) In Tonbandaufnahmen kommen ältere Hausener, die über das dörfliche Leben in früherer Zeit und die örtliche Überlieferung befragt werden, zu Wort.
- 4) In einer „Heimatkundlichen Sammlung“ sollen die Ergebnisse zusammengetragen und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Die Sammlung soll kein Heimatmuseum werden, dafür sind in einer Landgemeinde doch eine Reihe von Voraussetzungen nicht gegeben, sondern das Zentrum aller heimatkundlichen und heimatpflegerischen Bemühungen, geschaffen vor allem für die Einwohner selbst und nicht als Attraktion für Fremde.

Die erwähnte Bestandsaufnahme, die übrigens noch nicht ganz abgeschlossen ist, ergab bemerkenswerte Funde:



Bauernschränke und Truhen, meist aus einem sehr engen Zeitraum zwischen 1845 und 1865 mit naiver Bemalung.

Barockschränke und Kommoden mit kunstvollen Intarsien,

ein Paar schöne Leuchterengelchen des Bamberger Rokoko sowie Hausaltären und Klosterarbeiten („Walburgis-Kästchen“, „die schwarze Hand der Mutter Anna“) aus der gleichen Zeit,

fast 15 handgeschriebene und gemalte Gebetbücher, entstanden zwischen 1789 und 1870, als besonders schöne Beispiele fränkischer Volkskunst.

graviertes Zinngerät, vor allem Zinnflaschen mit Schraubverschluß, alte Urkunden von Kaufverträgen aus dem Jahre 1690 bis zu Schulzeugnissen von 1820,

bäuerliche Gerätschaften, zum Beispiel eine Kornmetze mit Monogramm und der eingeschnittenen Jahreszahl 1725, und vieles andere.

Es war von Anfang an klar, daß ein Teil der Fundstücke von den Eigentümern nicht aus der Hand gegeben werden würde. Hier war in erster Linie das Bewußtsein vom Wert, und sei es nur vom materiellen Wert der Gegenstände, zu wecken. Es sollte nicht mehr wie noch vor wenigen Jahren passieren, daß bemalte Schränke, nur weil sie wurmstichig waren, zu Kaninchenställen „umfunktioniert“ und Stücke von Wert an herumreisende Aufkäufer verschleudert wurden.

Dafür konnte in die „Heimatkundliche Sammlung“ auch anderes aufgenommen werden:

Ein Ortseinwohner brachte Tonscherben, die er beim Graben in seinem Garten gefunden hatte. Die Wiederherstellung durch das Landesamt für Denkmalpflege in Würzburg ergab ein schönes Grabgefäß, von Prof. Pescheck in die Urnenfelderzeit datiert, der erste Vorgeschichtsfund in Hausen.

Auf dem Kirchenboden fanden sich unter Bauschutt Reste einer Krippe, von Fachleuten als gute Arbeiten des Rokoko erkannt, einzelne Figuren wurden bereits restauriert.

Die Suche in der Staatsbibliothek Bamberg ergab aufschlußreiche Ansichten des Orts auf gezeichneten Karten des 17. und 18. Jahrhunderts, Fotoreproduktionen kamen in die Sammlung.

Die Bild-Dokumentation zur Ortsgeschichte reicht hin bis zu Gruppenbildern der Jahrhundertwende.

Ein Hausener fertigte das große Modell eines Wasserschöpfrades, Originalteile der alten Schöpfräder wurden sichergestellt.

Eine Vitrine birgt das Werk des Ehrenbürgers Dr. Konrad K u p f e r, nicht nur seine wissenschaftlichen Arbeiten wie „Der Bildhauer Friedrich Theiler“, „Forchheim, Geschichte einer alten fränkischen Stadt“ und andere, sondern auch ein von ihm geschriebenes, längst verschollenes Jugendbuch.

Neben Bauernmöbeln des 19. Jahrhunderts gibt eine prachtvolle frühe Truhe mit ornamentaler und figuraler Malerei auf Blankholz einen Eindruck vom ländlichen Wohnen in der Vergangenheit.

Damit ist die Sammlung schon fast so etwas wie ein Heimatmuseum geworden, also das, was man beim Landesamt in München garnicht so schätzt und auch in Hausen eigentlich nicht wollte.

Die Problematik solcher Versuche wird nicht bestritten, manche Einwände sind berechtigt. Aber ohne diese Initiative wären die alten Fotos eines Tages in den Ofen gewandert, die Barocktruhe, die im Freien stand, restlos zerfallen, hätten die Motten die restlichen Krippenfiguren vertilgt, die lieben Kleinen, wie in einem Fall schon geschehen, die handgeschriebenen Gebetbücher als Spielzeug benützt.



Hausen auf einer hist. Karte, Ausschnitt im Original 4,2 x 5,6 cm

Vieles ist noch zu tun. Trachtenstücke sollen gesammelt, das alte bäuerliche Gerät zusammengetragen werden. Der ursprünglich gezogene Rahmen soll dabei aber nicht verlassen werden.

Ein fränkisches Dorf, sauber und adrett, schon etwas zu modern, geschichtslos auf den ersten Blick – und nun, nach dreijähriger Arbeit, eine beachtliche Zahl von Kultur- und Geschichtsdokumenten, die von einer reichen Vergangenheit Zeugnis geben.

Das kann heute noch, ohne staatliche Organe und große finanzielle Mittel, durch tätige Heimatverbundenheit erreicht werden, irgendwo in einem Dorf in Franken.

Hanns Rupp

Wiedersehen beim fränkischen Bocksbeutel

Ein heiterer ethymologischer Streifzug.

Mister Sunnschein aus Milwaukee in USA ist nach 15jähriger räumlicher Trennung mit seiner Missis Mabel wieder auf Besuch in seinem alten Heimatstädtchen am Main. Es scheint ihm die Sonne des Glücks, es steigen aus den goldenen Schächten der Erinnerung viele liebenswerte Bilder seiner Jugendziti.

Eine Party mit alten Bekannten kommt ihm in den Sinn. Eine Party bei fränkischem Wein in der „Altdeutschen Weinstube“ am alten Falterturm bei Lorenz Reinhardt, dem weit und breit bekannten Hausherrn des traditionsreichen Lokals.

Gedacht, getan! Er lud sie ein, einige Freunde aus früheren Jahren. Darunter auch einige namhafte Honoratioren seiner ehemaligen Bildungsstätte, der Kgl. Realschule.

Da saßen sie nun, zuvörderst einige „Profosen“ des Hadlastädtchens: Der Reallehrer für Deutsche Sprache und Geschichte, Leopold Bachmann, der Lehrer des gleichen Faches, Georg Klebel, und der Benefiziat für Religionsunterricht Matthäus Schnackig. Als Ausdruck seines sozialen Gewissens hatte Mister Sunnschein aber auch einige Bekannte aus der „kleinen Sphäre“ eingeladen, nämlich den ehrsamten Kofferträger Nöth mit der roten Dienstmannsmütze und den Obst- und Gemüsehändler Schleyer, genannt „Knackerla“, aus dem „Vitaminfabrikantenort“ Etwashausen. Gerade die beiden Letztgenannten galten ihm als Freunde ihrer starken Lebensbejahung aus früherer Zeit.

Man lachte, man scherzte, man grub alles aus, was an das alte Kitzingen und die 90er Jahre erinnerte.

Ein voller Bocksbeutel löste immer einen geleerten ab. Eine ganze „Batterie“ hatte sich schon auf der Wirtstafel formiert. Alles Auslesen von besten fränkischen Edelgewächsen.